

Brücken schlagen

Die Arbeit von Exekutive, Rettungsorganisationen und Sozialarbeitern hat eine Schnittstelle – den Menschen. Daher finden in Wien regelmäßig Schulungen statt.

Vergangenen Winter rastete ein Mann in einem Wiener Spital aus. Er schien fremdgesteuert und entwickelte enorme Kräfte. Um ihn zu bändigen, brauchte es die Haus-Security, vier Funkstreifen, einen Rettungswagen und eine Diensthundestreife. Gebändigt wurde schließlich ein Mann mit einer Körpergröße von 1,65 Metern und einem Gewicht von 60 Kilo. Die Diagnose: Verdacht auf Crystal-Überdosierung – eine Substanz, die zu den „neuen Drogen“ zählt und immense Wirkungen hat. „Der Klient ist bis zu drei Tagen permanent getrieben, kann nicht schlafen, vergisst zu essen und zu trinken und ist paranoid“, erklärt Wolfgang Katzinger, stellvertretender Leiter des mobilen Inklusionsmanagements Wohnungslosenhilfe des *Roten Kreuzes*. „Crystal ist nicht nur ein medizinisches Problem, sondern auch ein soziales. Der körperliche Abbau eines Abhängigen ist enorm und sie sind wegen der immensen Wirkungen schwer in Therapiekonzepte einzugliedern.“

Dieser Vorfall war Anlass, dass zwischen Wiener Polizei, Rettung, Sozialarbeitern und Vertretern aus Gesundheitsberufen mit erhöhtem Bezug zum öffentlichen Raum nun ein regelmäßiger Austausch stattfindet. Ziel sollte es sein, ein Schulungsprojekt für die Einsatzkräfte zu erarbeiten. Denn wichtig ist, im richtigen Moment zu wissen, wie in vergleichbaren Situationen zu reagieren ist, um keine weitere Eskalation zu provozieren.

„Neben der Bedeutung der Suchthilfe in der Prävention soll es um einen Austausch unter den Teilnehmern und die soziokulturellen Wege einer Substanz gehen“, erläutert Katzinger. „Tilidin etwa bewirkt, dass der Klient kein Schmerzempfinden, kein Angstgefühl hat. Hier ist es wichtig, die Beamten darauf zu sensibilisieren.“

Gemeinsame Lösungen. Eine Anlaufstelle ist das „Haus Otto“, von 18 bis 9:30 ein Nachtquartier für wohnungslose Männer auf der Baumgartner Höhe 1.

„Natürlich kommen unsere Klienten aus Randkulturen, in denen Alkohol, Drogen und Gewalt Themen sind“, be-



Wolfgang Katzinger (Wohnungslosenhilfe): „Gemeinsame Lösungen mit der Polizei gefunden.“

Denn auch die Sozialarbeiter wussten, mit gewissen Situationen nicht recht umzugehen. „Eine Zeitlang hatten wir immer mehr Männer bei uns, die wegen häuslicher Gewalt Wegweisungen kassiert haben und 14 Tage in der Not-schlafstelle untergebracht waren. Da wurde es einfach Thema, wie wir damit umgehen, wenn einer hier sitzt und sagt, ich bring meine Frau um. Wie reagieren wir da? Wer ist zuständig? Wie sind die Abläufe?“

Fragen, die gemeinsam mit den Fachleuten des Landeskriminalamts (LKA) Wien bei einer Schulung beantwortet werden konnten. Ähnlich verhielt es sich, als Klienten vermehrt Pistolenattrappen trugen. „Weil viele nicht unterscheiden können, ob die Pistole echt ist oder nicht, haben wir auch Schulungen organisiert, um zu zeigen, wie man sich hier verhält.“

Eskalation vermeiden. Da mehr miteinander kommuniziert wird, kann besser auf die einzelnen Klienten eingegangen werden. „Wir wissen zum Beispiel, dass die günstigste Zeit für Festnahmen drei Uhr Früh ist, da die Klienten dann schön zur Ruhe kommen“, erklärt Katzinger. „Wir können ihnen noch vor dem Eintreffen der Uniformierten erklären, was jetzt passiert, dass sie sich nicht aufregen müssen, dass es nur um Bagatellen wie Verwaltungsstrafen, Einvernahmen oder versäumte Gerichtstermine geht. Uns vertrauen die Klienten, weil sie uns kennen – und wir sie. Ich weiß zum Beispiel, ob jemand

richtet Katzinger. „Aber wir haben über die Jahre gemeinsame Lösungen mit der Exekutive gesucht und gefunden. Gleichzeitig ist für unsere Klienten das Angstbild Polizei in unserem Haus entschärft worden. Wir haben Kontaktpflege betrieben und Schulungen angeboten.“

Angst vor Hunden hat. In so einem Fall wirkt allein die Anwesenheit von Diensthunden Wunder.“

Mit der WEGA wurden Schulungen zum Umgang mit Personen mit erhöhtem Aggressionspotenzial entwickelt. In regelmäßigen Abständen gibt es Veranstaltungen, in denen den Klienten ein sicherer und hygienischer Drogenkonsum nähergebracht werden soll. „Dieses Angebot ist sehr gut angekommen“, sagt Katzinger. Auch werden Sammelstellen eingerichtet, in denen Abhängige ihre benutzten Spritzen gefahrlos entsorgen und saubere erhalten können. „Das ist ein gesundheitspolitischer Auftrag und uns besonders wichtig, weil ein Entzug schließlich freiwillig ist. Uns bleibt nur, darauf zu achten, dass wir nicht noch mehr Probleme bekommen, indem sich zum Beispiel durch das Wiederverwenden von Spritzen AIDS oder Hepatitis C ausbreiten“, sagt Katzinger. Aus diesen Angeboten wurden mit der Suchthilfe Wien und Konnex der SDW Wien die „Safer-Use“-Schulungen für Mitarbeiter erarbeitet. „Sie werden dabei im Umgang mit Drogenklienten geschult, wann sie intervenieren müssen, welche Möglichkeiten es gibt, damit umzugehen. Das haben jetzt auch schon Partnerorganisationen wie Samariterbund, Vinzi und Caritas gemacht.“

Gemeinsames Ziel. Es gebe viel Gesprächsstoff zwischen der Polizei, den Suchtbeauftragten und den Sozialarbeitern. „Ich kenne viele Klienten schon lange, auch ihre Schwachstellen, Schicksalsschläge und Werdegänge“, berichtet Wolfgang Katzinger. „Da geht’s auch viel um Sprache – mit den Klienten, aber auch mit Vertretern von anderen Organisationen. Unsere Arbeit funktioniert nur, wenn man Brücken schlägt – aber nicht verordnet, sondern miteinander in der Sozialgesellschaft. Auf der Straße macht jeder seine Arbeit, aber in Schulungen können sie sich austauschen. Es ist jedem klar, dass jeder sein Aufgabengebiet hat – mit einem gemeinsamen Ziel: Wir haben mit ein und demselben Menschen zu tun, den wir wieder in zumindest bessere Bahnen lenken wollen.“

Julia Riegler